

Sarah drehte das Radio leiser und ersparte sich eine Diskussion über die Vorzüge von David Bowie gegenüber No Direction.

Oder hießen die One Direction?

Komisch, dass man schlagartig den Anschluss an den Trend verlor, wenn man Kinder bekam. Alles Hippe verschwand quasi mit der Geburt.

»Wir sind gleich da, Leute«, sagte Sarah bemüht munter.

Sie blickte in den Rückspiegel, doch keines der Kinder zeigte eine Reaktion.

Und Sarah dachte unweigerlich: *Gott – oder irgendwer! –, gib mir Kraft!*

»Sarah!«, rief ihre Mum. »Wir dachten schon, ihr kommt nicht mehr. Wir setzen uns gerade an den Tisch.«

Natürlich hatte Sarah ihre Ankunft so geplant, dass sie möglichst genau zum eigentlichen Essen eintrafen und die Zeit auf ein Minimum reduziert war, die sie mit irgendeinem Fremden verbringen musste, den man zu einem Gratisessen mit einer ledigen, wenn auch alles andere als heiratswilligen Frau gelockt hatte.

Als sie jedoch ins Esszimmer kam – sehr förmlich eingedeckt mit zwei Kerzen auf dem Tisch, dem guten Silber, wie üblich, den glänzend weißen Porzellantellern und sorgsam gefalteten Servietten –, stellte sie fest, dass heute andere Teilnehmer als erwartet da waren.

»Sarah, gerade rechtzeitig!«

Tony Standish war hier, seines Zeichens Anwalt und guter Freund der Familie. Er war nicht bloß ihren Eltern eine große Hilfe, sondern hatte unlängst auch Sarah und Jack bei ihrer inoffiziellen Detektivarbeit unterstützt.

Detektivarbeit.

Wie sich das anhörte!

»Tony, wie schön, dich zu sehen«, begrüßte sie ihn.

Chloe und Daniel setzten sich auf die Stühle, die ihre Großmutter ihnen zuwies.

Wer welchen Platz bekam, war wichtig.

Außerdem saßen noch der Vikar, Reverend Hewitt, und seine Frau Emily am Tisch. Also das war ungewöhnlich.

Sarahs Eltern waren nicht gerade regelmäßige Kirchgänger. Dennoch wussten sie, dass man von ihnen erwartete, den Vikar und seine Gattin mindestens ein-, zweimal im Jahr zum Essen einzuladen.

Öfter schon hatte ihr Dad, Michael, lachend gesagt: »Ich stelle mich lieber gut mit der Heiligkeit, hmm, Sarah? Man kann ja nie wissen!«

Allerdings hatte sie noch nie gehört, dass der Vikar ausgerechnet an einem Sonntag eine Essenseinladung annahm. Lächelnd setzte sie sich auf den Stuhl gegenüber dem Vikar und seiner Frau, während ihr Vater Wein einschenkte.

»Châteauneuf du Pape«, verkündete Michael stolz. »Habe ihn extra zurückgelegt.«

Ein bisschen Wein wäre nett, dachte Sarah.

Wenn sie nur nicht später noch fahren müsste. Und nicht nur das: Heute würde sie außerdem noch einen Berg Wäsche waschen und im Haus putzen müssen. Die Woche

über hatte sie reichlich gearbeitet, also hatte sich die Hausarbeit aufgestaut. Für Sarah war der Sonntag selten ein Ruhetag.

Ihre Mutter kam aus der Küche. Sie trug jedoch nicht den klassischen Braten mit Kartoffeln und Yorkshire-Pudding herein, sondern etwas gänzlich anderes.

»Mum, was ist das denn?«, fragte Sarah.

Auf der großen Platte ragte etwas auf, das wie das Modell eines futuristischen Fußballstadions aussah, nur dass es oben nicht mit schimmerndem silbrigem Metall abgedeckt war, sondern mit Bratenkruste.

»Kronenbraten vom Schwein«, antwortete ihre Mutter strahlend und stellte die Platte in die Tischmitte.

»Ehrlich?« Sarah lächelte ihren Kindern zu, die das Essen skeptisch beäugten.

»Ja! Ich habe im Fernsehen gesehen, wie Ramsay den gemacht hat, habe mir das Rezept besorgt, das Fleisch vom Schlachter zuschneiden lassen und dann zu einem Kreis gebunden -«

Ihre Mutter hätte ihnen fraglos detailliert jeden einzelnen Schritt vom Kotelettstrang bis hierher beschrieben, wäre sie nicht sanft davon abgehalten worden.

Zum Glück übernahm das Michael, indem er sein Glas erhob.

»Auf Freunde und Familie!«, sagte er.

»Auf Freunde und Familie!«, bekräftigte Tony.

Dann stießen alle an – sogar die Kinder, deren Gläser nur einen Schluck enthielten –, so wie es schon seit Sarahs Kindheitstagen Tradition war.

Ja, der Rotwein wäre sicher köstlich, dachte Sarah, als sie ihr Glas mit Mineralwasser anhob, und machte sich darauf gefasst, in den nächsten zwei Stunden leiden zu müssen.

»Jedenfalls«, erklärte Daniel, »als die Römer allen Druiden die Köpfe abgeschlagen hatten, steckten sie die auf Pfähle in einem großen Kreis oben auf dem Hügel, um die Briten abzuschrecken. Aber der oberste Druiden belegte die Römer mit einem Fluch und verwandelte alle Köpfe in Stein. Und da kriegten die Römer Angst, und deshalb haben sie ihre Siedlung hier in Cherringham gebaut und nicht auf Mabb's Hill.«

»Bravo, Daniel!«, sagte Michael und klopfte seinem Enkel auf die Schulter. »Eine faszinierende Geschichte, und sehr schön erzählt. Finden Sie nicht auch, Vikar?«

»Äußerst anschaulich.«

Sarah nahm an, dass der Vikar nicht an Elfjährige gewöhnt war, die von Hinrichtungen und Flüchen redeten. Und ihr war nicht entgangen, dass er und seine Frau Emily sich nicht an der Unterhaltung über die merkwürdigen Vorkommnisse auf Mabb's Farm beteiligten.

Sarahs Mum hatte davon angefangen; es war das Thema Nummer eins auf ihrer Liste des neuesten Cherringham-Klatsches gewesen.

Und zu Sarahs Verwunderung – da sie die ganze Woche in ihre Arbeit vergraben gewesen war – hatte anscheinend nicht nur das Dorf, sondern jeder in ihrer Familie seine eigene Ansicht zum Fluch von Mabb's Farm.

Es gab zwar viele verschiedene Meinungen zu dem Thema, aber an den Fakten selbst ließ sich nicht rütteln. Innerhalb von nur einem Monat hatte es zwei unerklärliche Brände auf Charlie Fox' Farm gegeben. Außerdem waren seine Kühe durch einen angeblich sicheren Zaun gebrochen und hatten ein Weizenfeld niedergetrampelt, sein Gülletank hatte ein mysteriöses Leck bekommen und einen Bachzulauf zum Fluss verseucht, und Charlie selbst war mit einem anderen Farmer im Ploughman wegen unbezahlter Schulden in einen handfesten Streit geraten.

All diese Vorfälle – zusammen mit dem Gerücht, dass er seinen einzigen Hilfsarbeiter gefeuert hatte – führten die Leute im Dorf zu dem unausweichlichen Schluss, dass der uralte Fluch mal wieder zuschlug.

»Tja, wer kann schon sagen, ob Daniels Geschichte nicht doch stimmt?«, dachte Michael laut nach, während er eine zweite Weinflasche öffnete. »Die alte römische Straße verläuft dort oben auf den Hügeln. Und es gibt reichlich Beweise, dass die Römer in dieser Gegend auf erbitterten Widerstand stießen.«

»Könnte sein, Michael«, sagte Tony Standish. »Allerdings – verzeihen Sie, Vikar – neige ich eher zu der Annahme, dass die Hexen hinter dem Fluch stecken.«

»Hexen?«, fragte Chloe. »Ihr meint, wir hatten Hexen hier in Cherringham? Cool!«

»Ich weiß nicht, ob Hexen ›cool‹ sind, Chloe«, sagte Helen mit einem verlegenen Lächeln zum Vikar und seiner Frau.

Ups, dachte Sarah. Wenn wir den Vikar verärgern, macht Mum mir hinterher die Hölle heiß ...

Trotzdem war sie genauso gespannt wie Chloe, mehr zu erfahren.

»Das ist eine verrückte Geschichte«, berichtete Tony. »Im siebzehnten Jahrhundert gehörte Mabb's Farm drei Schwestern, die sie zusammen bewirtschafteten. Erfolgreich, wie es heißt. Sie übernahmen die Farm nach dem Tod ihres Vaters im Bürgerkrieg.«

»Und was für Zaubereien haben die gemacht?«, wollte Daniel wissen.

Sarah stellte fest, dass dieses Mittagessen die Erwartungen ihrer Kinder bei Weitem übertraf – und sie musste zugeben, dass sie es sogar ohne Rotwein recht kurzweilig fand.

»Ach, ihre Zaubereien beruhten ausschließlich auf Kräutern«, antwortete Tony. »Den Aufzeichnungen zufolge betrieben sie nebenher einen ziemlich schwunghaften Handel mit Heilmitteln.«

»So mit Milchaugen, Rattenschwänzen und so?«, fragte Daniel.

»Wohl eher Baldrian und Knoblauch, nehme ich an«, erwiderte Tony. »Uraltes Wissen – und meistens sehr wirksam, glaube ich. Noch dazu im Allgemeinen harmlos. Jedenfalls ist eines Tages anscheinend einer ihrer ›Klienten‹ unerwartet gestorben. Daraufhin wandte sich das ganze Dorf wutentbrannt gegen sie und bezeichnete die drei als Hexen.«

»Wie furchtbar«, sagte Sarahs Mutter.

»Ja, das war es«, pflichtete Tony ihr bei. »Sie wurden nach Oxford gebracht, vor Gericht gestellt, für schuldig befunden –«

»Und an den Hälsen aufgehängt, bis ihr Tod eintrat!«, rief Daniel begeistert.

Nun warf Sarah ihrem Sohn einen strengen Blick zu, denn Daniel konnte sich kaum das Grinsen verkneifen.

»Genau«, bestätigte Tony. »Aber bevor sie starben, sagten sie, dass – wortwörtlich – die Felder von Mabb's Hill in Blut ertrinken und die Höllenfeuer ihre Rache üben sollen«. So lautet der Fluch von Mabb's Farm, der in diesem Monat die Fantasie von ganz Cherringham beflügelt.«

»Irre«, sagte Chloe.

»Abgedreht«, stimmte Daniel ein.

Es entstand eine Pause, als Helen Essensnachschub holte, während Michael Wein nachschenkte und Daniel und Chloe Coca-Cola gab.

»Was meinen Sie, Simon? Kann ein Ort verflucht sein?«, wandte sich Sarah an Reverend Hewitt, denn es interessierte sie sehr, was er dazu meinte.

»Wir wissen ja, dass Orte gesegnet sein können«, antwortete er prompt. »Daher würden die wenigsten von uns bezweifeln, dass Orte, an denen wahrhaft Böses begangen wurde, dessen Aura bewahren.«

»Dann denken Sie, an dem Fluch könnte etwas dran sein?« Sarah legte ihr Besteck ab.

»Man sollte die dunklen Mächte nie unterschätzen«, sagte er ernst.

Am Tisch wurde es still. Plötzlich war das unbekümmerte Plaudern über Druiden und Hexen zu einer Diskussion über die Realität des Bösen geworden.

»Oh, ich habe die Kruste vergessen! Wer möchte mehr?«, unterbrach Sarahs Mutter instinktiv die lastende Stille auf die einzige Art, die ihr einfiel.

Erleichtert bemerkte Sarah, dass auf einmal jeder zusätzliche Kruste haben wollte, anstatt weiter über dunkle Mächte zu reden, und im Durcheinander der hin und her gereichten Teller verging der beklemmende Moment.

Dann aber sorgte die Vikarsfrau für eine Überraschung.

»Simon und ich stimmen in diesem Punkt nicht überein, Sarah«, sagte Emily Hewitt ernst. »Er glaubt nämlich, dass Gebete helfen, wenn das Böse zuschlägt. Zwar widerspreche ich dem nicht, aber ich denke auch, dass man tätig werden sollte. Ja, ich würde sogar sagen – man muss.«

»Ja, sicher.« Sarah war sich überhaupt nicht sicher, worauf die Vikarsfrau hinauswollte.

Emily sah Sarah einen langen Moment in die Augen. Sarah hatte das Gefühl, dass die Vikarsfrau ihr etwas mitteilen wollte.

Aber was? Und warum hier, beim Sonntagsessen? Schließlich kannte sie die Frau kaum.

Lange musste sie nicht warten, um das herauszufinden.

4. Ein überraschender Auftrag

Nach dem Essen verabschiedete sich der Vikar zeitig, um den Abendgottesdienst vorzubereiten. Sarah schickte Daniel in das Arbeitszimmer ihres Vaters, damit er ihm half, eine neue Lieferung Napoleonischer Soldaten anzumalen, und Chloe und Tony gingen in die Küche, um Helen beim Abwasch zu unterstützen.

Also blieb Sarah mit Emily allein im Wohnzimmer zurück.

»Wollen wir unseren Kaffee mit in den Garten nehmen?«, fragte Emily. »Ich glaube, es hat aufgehört zu regnen. Es ist sogar schon ein wenig Blau am Himmel zu sehen.«

»Gute Idee«, sagte Sarah und nahm ihre Kaffeetasse in die Hand.

Dann öffneten sie die Terrassentüren und trat mit der Vikarsfrau nach draußen. Obwohl der September ungewöhnlich verregnet war, sah der Garten immer noch prachtvoll aus. Sarah fragte sich, ob auch sie einen solch makellos gestutzten Rasen wie ihr Vater würde haben wollen, wenn sie in seinem Alter war. Nein, das war eher unwahrscheinlich.

»Ich hoffe, es macht Ihnen nichts aus, dass ich Sie hier rauslocke«, sagte Emily. »Ihnen ist doch nicht zu kalt, oder?«

»Ganz und gar nicht«, antwortete Sarah. »Ich bin froh, nach den langen Tagen im Büro mal rauszukommen. Und in der Sonne ist es immer noch warm. Fast zumindest.«

Emily und sie gingen Seite an Seite über den breiten Rasen hinunter zu dem kleinen Anleger, der in die Themse hineinragte. Im Vergleich zu ihrer winzigen Doppelhaushälfte mitten in der Wohnanlage aus den Sechzigern kamen Sarah das Haus und die Lage hier wie purer Luxus vor. Sie war von zu Hause ausgezogen, bevor ihre Eltern dieses Haus kauften, deshalb fühlte es sich für sie immer so an, als würde sie ein Hotel besuchen, nicht das Heim ihrer Familie.

»All dieses Gerede über Flüche ist übrigens Unsinn«, unterbrach Emily plötzlich Sarahs Gedanken. »Ausgemachter Blödsinn.«

»Ach, es ist doch bloß ein bisschen Spaß, meinen Sie nicht?«

»Überhaupt nicht«, erwiderte Emily. »Es ist gefährlich, weil es die Leute aus der Verantwortung entlässt. Und man verherrlicht damit die Opferrolle.«

Sarah hätte nie gedacht, dass die ansonsten so zurückhaltende Vikarsfrau derart harsch werden konnte.

»Verzeihung, aber kann es sein, dass Sie persönlich betroffen sind?«, erkundigte sich Sarah vorsichtig und war gespannt, was Emily als Nächstes sagen würde.

Die Vikarsfrau blieb stehen und drehte sich zu Sarah.

»Nun ja, das bin ich ... Oder zumindest fühle ich mich betroffen«, gestand sie. »Sehr sogar. Deshalb wollte ich unbedingt mit Ihnen sprechen.«

»Mit mir? Was kann ich tun?«